



Die „Alte Universität“ auf einer historischen Aufnahme

„Abreißen und neu bauen“

Zu kalt, zu warm, zu laut, zu dunkel: Marburger Professoren um 1900 litten schwer unter den Bedingungen an der Universität und wussten bereit zu jammern – davon kündigt das Beschwerdebuch des Rektors.

Ernst Kochs oft bemühter Vergleich, wonach Göttingen eine Universität hat, Marburg aber eine ist („Prinz Rosa-Stramin“), verklärt die Beschwerden, die sich aus der allzu engen baulichen Verwobenheit von Stadt und Universität ergeben haben. Marburg erhielt im 19. Jahrhundert ein zentrales Auditoriengebäude (1879) und eine repräsentative Aula (1891). Der gewählte Standort des neuen Gebäudekomplexes auf dem Areal des abgerissenen Dominikanerklosters am Lahntor - heute: Alte

Universität - ist zugleich seine Schwachstelle, wie sich herausstellen sollte, er ist nämlich an mehreren Seiten vom Fahrverkehr umgeben. So häufen sich dann bald die Klagen der Dozenten, die besonders im Sommer, bei geöffneten Fenstern, stimmlich vergebens gegen den von außen anbrandenden Lärm ankämpfen. Festgehalten sind diese und weitere Unzulänglichkeiten des damaligen Dienstbetriebes in einem Amtsbuch („Beschwerden u. Wünsche“ - 1886-1909), das in einem gemeinsamen Sprechzimmer der Professoren ausgelegt war.

„Gibt es kein Mittel es zu verhindern, dass der der Universität gegenüberwohnende Fleischer das Abladen von Schweinen während der Vorlesungszeit veranstaltet? Ich bin wiederholt durch geradezu unerträglichen Lärm gestört worden“, klagt der klassische Philologe Georg Wissowa unter dem Datum vom 30. Juni 1887, und der Theologe Georg Heinrich fügt sarkastisch hinzu: „Kinderlärm und Hundegebell – oft ununterbrochen – begleiten täglich meine Bemühungen als Docent. Ich bin nach vielem Klagen so müde geworden, daß ich jetzt

nur meine Freude darüber empfinde, daß ich nicht der einzige bin, der darunter leidet sondern *socios malorum habe*“ – Unglücksgefährten (7. Juni 1888). „Der Lärm auf der Straße durch die vorüberfahrenden Wagen ist in den unteren Auditorien gradezu unerträglich. Könnte der Herr Rektor nicht dahin wirken, daß die schon berathene und fast fertige Polizeiordnung schleunigst erlassen würde, die den Wagenverkehr in der Straße vor der Universität verhindert?“, erkundigt sich der Staatswissenschaftler Hermann Paasche am 8. Mai 1889.

Als ausgesprochen lästig wird zudem das von der Herrenmühle an der Lahn ausgehende Kreischen einer Kreissäge empfunden, was den Vorschlag provoziert, die Herrenmühle ganz niederzulegen (das erledigt im Jahr 1908 dann ein Brand). Dem Orientalisten Julius Wellhausen genügt all dies nicht, er legt nach: „Könnte nicht die Universität abgerissen und anderswo aufgebaut werden?“ (3. Juli 1889).

Auch musikalische Darbietungen aller Art trüben den Vorlesungsbetrieb und die Arbeitsfreude der Dozenten ganz erheblich. So beschwert sich der Germanist Edward Schröder: „Heute am Markttag wurde mir das Lesen in der Stunde von 8 bis 9 Uhr in Aud[itorium] 2 zur Unmöglichkeit gemacht durch ohrenzerreissenden Orgellärm dicht unter meinen Wellstern. Ich mußte die Vorlesung unterbrechen und durch Bachnick“ – den Hausmeister – „einen Polizisten herbeiholen lassen. Ich bitte Se[ine]r Magnificenz die Polizeiverwaltung daran zu erinnern, daß sie an solchen Tagen den unbedingt notwendigen Schutz auch unaufgefordert zu Teil werden läßt.“ (3. Juli 1893).

Dem Mathematiker Kurt Hensel ist „Blechmusik“ ein großes Ärgernis: „Heute von 11-12 war, ich glaube im Fronhof, – dem Quartier auch einer Studentenverbindung – „eine so laute Blechmusik, dass es im Auditorium 15 fast unmöglich war, die Vorlesung zu Ende zu führen.“ (12. November 1907). – „Die Ermittlungen haben ergeben, daß es sich nicht um eine Blechmusik im Fronhof handelte, sondern um ein Ständchen, welches das Bataillon seinem in der Nähe des Universitätsgebäudes wohnenden Major gebracht hat“, wird der Jurist Ludwig Traeger am Folgetag einräumen.

Über Gebühr genervt zeigen sich die Professoren jedoch durch die Studentenverbindungen, die regelmäßig und zu den verschiedensten Anlässen geradezu mit Pauken und Trompeten am Universitätsgebäude vorbeiziehen: „Zwischen 12 und 1 Uhr wurde heute von einer

größeren Anzahl Wingolfiten vor dem Universitätsgebäude das Hujaja-Gebrüll gemacht, welches die aus dem Examen kommenden Kandidaten zu begrüßen pflegt“, empört sich Juraprofessor und Universitätsrichter August Ubbelohde, Vater des Malers Otto Ubbelohde, im Verein mit weiteren drei Kollegen (5. Dezember 1888).

Kampf dem Lärm: „Ist das Abladen von Schweinen während der Vorlesungszeit nicht zu verhindern?“

„Kann nicht den Studentenverbindungen verboten werden am Lahnthor, am Rudolphsplatz und auf dem unmittelbar daran anschließenden Rayon spielen zu lassen?“, erkundigen sich im Juni 1902 der Philosoph Paul Natorp, der Staatswissenschaftler Walter Troeltsch und der Jurist Paul Merkel. Die Chargierten der tatbeteiligten Verbindungen werden regelmäßig vom Rektor einbestellt und auch verwarnt; diese bedauern in der Regel die Störungen und geloben Besserung, doch hält der Musikfrieden nie lange an.

„Heute (20 Minuten nach 4 Uhr) zogen mit 2 Kapellen nur Trommeln die Hassborussen vorbei, natürlich wieder ohne die Musik aufhören zu lassen“, klagt am 1. August 1906 der klassische Philologe Ernst Maass. „Ich habe 10 Minuten – der Zug war sehr lang und die Kapellen sehr stark – die Vorlesung abgebrochen. Auch war mir die Stimmung für die Vorlesung, die ich stets frei halte, vollkommen weggeblasen, da ich mir sagte, daß trotz allen Vorhaltens und Eingreifens ja auch des Herrn Rektors die Unverschämtheit gewisser Verbindungen schlechterdings nicht zu beugen ist.“

Schließlich sei auf das „heftige Klingeln der Pferdebahn“ verwiesen, das „in Aud. 8 morgens ebenfalls unerfreuliche Störungen veranlasst“ und „durch Schrittfahren überflüssig gemacht werden könnte“, wie der Philosophieprofessor Paul

Menzer am 30. Juni 1908 anmerkt.

Zu den Ärgernissen des Neubaus am Lahntor zählen, das belegen die zum Teil drastischen Klagen der Professoren, die Toilettenanlagen im Hause. Diese entsprechen schon wenige Jahre nach Vollendung des Gebäudes nicht mehr damals erreichbaren Standards solcher

Einrichtungen. Dem Archäologen Ludwig von Sybel, Sohn des bekannten Marburger Historikers Heinrich von Sybel, haben die Verhältnisse mächtig gestunken. Innerhalb eines knappen Jahres beschwert er sich dreimal bei der Universitätsleitung: „Wie Liebig den Seifeverbrauch als

Culturmesser aufgestellt hat, so schließen Manche auf den Geist eines Haushaltes aus dem Zustande seiner Aborte. Unsere Aborte sind unsauber und duften bis in die Corridore. Was unser Universitätsneubau hätte werden können, an höchster Zweckmäßigkeit u. Sauberkeit ein erziehendes Vorbild für Stadt u. Provinz, es ist jetzt der Hauptbahnhof in Frankfurt. Unser Desiderium geht dahin, daß die Universität recht bald, noch in den nächsten Ferien, auch so appetitliche Aborte anschaffe, wie sie der Frankfurter Bahnhof besitzt: Porzellanbecken mit intermittierender Selbstspülung.“ (30. Juni 1890). Theologendekan Wilhelm Herrmann verspricht Abhilfe: „Soll in den Ferien gemacht werden.“ (1. Juli 1890).

„Warum ist die auf den Wunsch vom 30/6 erteilte Zusage nicht erfüllt worden?“, macht von Sybel am 12. November 1890 seinem Ärger Luft,

Roth ÖkoEnergieKreislauf

mit erneuerbaren Energien aus Erde, Sonne, Luft und Wasser



Roth Energie- und Sanitärsysteme

Erzeugung

- > Solarsysteme
- > Wärmepumpensysteme
- > Solar-Wärmepumpensysteme

Speicherung

- Speichersysteme für
- > Trink- und Heizungswasser
- > Brennstoffe und Biofuels
- > Regen- und Abwasser

Nutzung

- > Flächen-Heiz- und Kühlsysteme
- > Rohr-Installationsysteme
- > Duschesysteme

Leben voller Energie

Roth

ROTH WERKE GMBH • 35232 Dautphetal • www.roth-werke.de



Das Rektorenzimmer (links) und die Eingangshalle der Alten Universität (alle Fotos: Bildarchiv Foto Marburg)

und mit ihm die Kollegen Georg Heinrici und Karl von Lilienthal (Jura). „Vielleicht sollen die Kollegen und Commilitonen mit dem sauberen Abort zu Weihnachten überrascht werden?“ Von Lilienthal fügt hinzu: „Sowie die Frühlingswärme sich geltend macht, fängt es in den Corridoren wieder an, nach den Aborten zu – stinken. Abhilfe wäre so leicht zu schaffen. Nur Wasser! und Porzellanbecken! wie es sonst in der civilisirten Welt üblich ist.“ (28. April 1891). – „Leider erklären die Baubehörden Änderungen der gewünschten Art für unthunlich“, bekennt Juristendekan Rudolf Leonhard.

Noch im gleichen Jahr tritt der Orientalist Julius Wellhausen mit einer überraschenden Lösung auf den Plan: „Ich schlage vor den Lokus etc. zu schließen. Man braucht nicht außer der Zeit sein Bedürfnis zu befriedigen, es ist sehr gut sich in dem Verzicht zu disciplinieren.“ – „Ich wünsche Herrn Kollegen Wellhausen alles Gute; aber ein anhaltender gelinder Darmkatarrh würde ihn auf bessere Gedanken bringen“, zürnt darauf der Theologe Ernst Achelis. Klagen über „Fäkalgestank“ im Hause und über „erschreckende Zustände innerhalb der Closets (für Stud.)“ ziehen sich bis ins nächste Jahrhundert.

Ein Wunsch der Professoren geht wenigstens in Erfüllung. „Bis auf weiters wird der Abort im Erdgeschoß (bei Nr. 1) für die Dozenten reserviert und der Schlüssel dazu im Dozentenzimmer aufgehängt“, meldet Ludwig von Sybel (16. November 1906.)

Lagebedingt und von der Jahreszeit abhängig, spielte die Beleuchtungsfrage eine große Rolle. Man setzte damals auf

Kampf dem Gestank: „Ich schlage vor, den Lokus zu schließen. Es ist gut, sich im Verzicht zu disciplinieren.“

modernes Gaslicht. Paul Natorp beklagt im November 1886 die „Dunkelheit in den Vorlesungsräumen“ und bittet um Abhilfe; seinem Wunsch schließen sich mehrere Kollegen an. Rektor Franz von Liszt, Strafrechtler und mit dem gleichnamigen Komponisten verwandt, nimmt sich der Sache an: „Ich habe an den Gasdirektor geschrieben. Bachnick behauptet, es wäre das Gasquantum nicht ausreichend“ (14. November 1886); er ergänzte wenig später: „Es soll heute ein zweites Rohr von der Südwestseite des Hauses in dasselbe eingeführt werden“ (16. November 1886). Der technische Fortschritt birgt freilich

Gefahren: „Es ist während des gestrigen Vortrages des Kollegen Köster in der Aula ein starker Gasgeruch bemerkt worden“, warnt der Jurist Heinrich Lehmann (1. Dezember 1892).

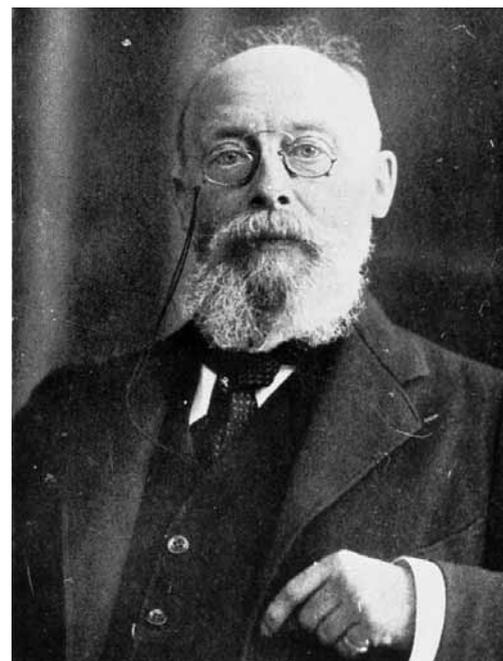
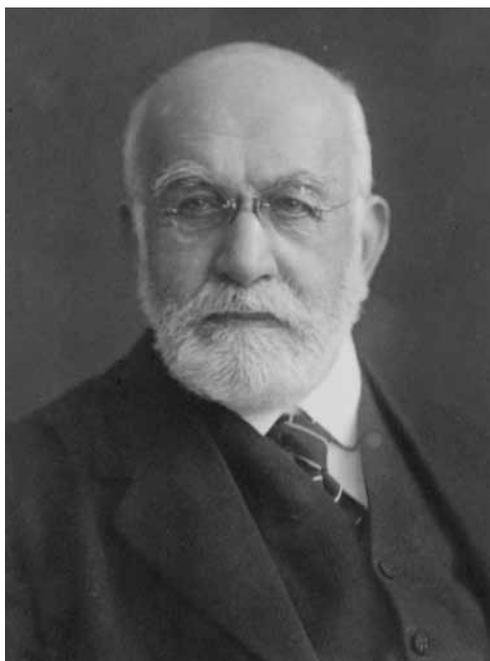
Die miserablen Lichtverhältnisse bleiben indes eine Quelle dauernden Ärgernisses. „Der Dozent leidet meist darunter“, befinde Orientalist Julius Wellhausen am 27.10.1890;

„Schreiben ist dabei möglich, Lesen dagegen stets schwer, namentlich wenn es sich um Fremddrucke handelt.“ Wegen der Dunkelheit in den Vorlesungssälen stellten die Studenten häufig das Mitschreiben bereits in den nachmittäglichen Veranstaltungen ein, wie der Altgermanist Johannes Stosch und der Philosoph Natorp im Folgemonat im Beschwerdebuch festhalten. Das „Dämmerlicht lenkt notorisch die Aufmerksamkeit der Hörer auf Abwege“, bemerkt Albert Köster (10. Dezember 1896). Zwischenzeitlich bringt der klassische Philologe Leopold Schmidt „Kerzen zur Nachhülfe“ bei mangelnder

Beleuchtung ins Gespräch (18. Dezember 1890). Der wegen seiner kühnen Vorschläge bekannte Orientalist Wellhausen will gar den Minister bitten, „eine eigene Gasanstalt für die Universitätsinstitute, viell[ei]cht im Anschluß an die Eisenbahngasanstalt, anzulegen.“ Besserung verspricht sich der Germanist Köster unter Umständen durch technische Neuerungen: „In meinem Auditorium, No 2, herrscht in der Zeit von 5-6 Uhr, trotzdem alle Gasflammen brennen, und zucken und eine unerträgliche Hitze ausstrahlen, ägyptische Finsternis. Ich bitte dringend um Gasglühlicht oder elektrische Beleuchtung.“ (November 1894). Letztere ist später in einzelnen Räumen zu haben.

„Die Hörsäle, in denen geheizt wird, haben zum Glück andere Temperaturen und sind trockener als die Gänge“, weiß der Schriftsteller Heinrich Wolfgang Seidel, Ehemann der Dichterin Ina Seidel, aus seinem Studium an der Philippina im Sommer 1898 zu berichten. Vor Einführung einer zentral gesteuerten Heizungsanlage im Universitätsgebäude mussten die Öfen in den einzelnen Vorlesungs- und Seminarräumen separat versorgt werden. „Im Auditorium V raucht der Ofen, so daß bei ungünstigem Wind kein Feuer gemacht werden

Bildarchiv Foto Marburg



Der Mathematiker Kurt Hensel (links), der Archäologe Ludwig von Sybel (Mitte) und der Jurist Franz von Liszt fanden Gründe, sich zu beklagen.

kann“, meldet Mathematikprofessor Heinrich Weber am 29. Oktober 1887.

Dem Archäologen von Sybel ist es in der Aula wiederum zu kalt (27. November 1892): „Bei Benutzung der Aula im Winter geht ein empfindlicher Zug von den großen Fenstern tief in den Saal. Es wäre dankenswerth, wenn am unteren Theil der Fenster Vorhänge zum Ziehen angebracht würden, womöglich noch vor Kaisergeburtstag“ – dem 27. Januar.

Auch der Senatssaal – hier hielt etwa die philosophische Fakultät ihre Sitzungen und Prüfungen ab – „leidet au-

ßer an den bekannten anderen Mängeln an eisiger Fußeskälte, auch bei sonstiger hoher Temperatur im Saal. Sollte wirklich der Senatssaal wie es heißt auf keine

Kampf der Dunkelheit: „Das Dämmerlicht lenkt notorisch die Aufmerksamkeit der Hörer auf Abwege.“

Weise unterkellert sein, so dürfen keine Kosten gescheut werden, um wenigstens einen Luftkeller nachträglich herzustellen“ (1898). Sehr ungemütlich wird es andererseits bei höherer

Raumtemperatur. Der Philologe Ernst Maass mahnt: „In meinem Auditorium (neben dem philologischen Seminar) ist fortgesetzt eine erstickende Hitze. Ich habe

mich wiederholt persönlich an den Kastellan gewandt – das hilft immer nur auf 1 oder 2 Tage. Ich bitte Se. Magnificenz hier einen bindenden Befehl zu geben: es fehlt an der Controlle

der Heizer durch den Kastellan.“ (19. November 1897).

Heutzutage haben sich die beklagten Zustände, Gott sei Dank, gebessert. Niemand muss im Universitätsgebäude mehr frieren und ist schlechten Gerüchen ausgesetzt, Lesen ist Tag und Nacht ohne Einschränkung möglich. Störend bleibt der vom Rudolfsplatz und der Universitätsstraße heraufziehende Lärm, das Martinshorn und nicht mehr die studentische Blechmusik gibt dabei den Ton an.

>> Norbert Nail

Im Studenten-Kurier 2/2010 erschien eine erweiterte Version.

vhs
Die Volkshochschulen

Weiterbildung
für Erwachsene und Heranwachsende

unabhängig von Alter, Bildung, Geschlecht, Religion, Herkunft, beruflicher und gesellschaftlicher Stellung

Kurse - Lehrgänge - Vorträge - Workshops - Exkursionen ...

Politik Alphabetisierung
Philosophie Fotografie Malerei Geschichte
Literatur Rhetorik Buchführung
EDV Entspannung Musik Ernährung
Handwerk Kommunikation Gesundheit

17 Sprachen

vhs der Universitätsstadt Marburg
Deutschausstr. 38 35037 Marburg
Tel. 06421-201 246 www.vhs-marburg.de

